

Professor Pilzbarth : ein verkanntes Genie war seiner Zeit weit voraus : das Musée bizarre im Oederlin-Areal

Autor(en): **Willi, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **81 (2006)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Pilzbarth – ein verkanntes Genie war seiner Zeit weit voraus

Das Musée bizarre im Oederlin-Areal

Jürg Willi

Vor rund 100 Jahren – so die Geschichte – gründete Professor Jakob Pilzbarth in Baden eine Kuranstalt für die Verwirklichung seiner genialen Ideen. Er war der Überzeugung, dass die Medizin nichts taugt, sind doch die Menschen nur noch ein Auslaufmodell, das nicht mehr in die heutige Zeit passt. Die Medizin bringt keine wirkliche Hilfe, sondern nimmt lediglich Reparaturen und Nachbesserungen vor. Doch kaum ein Mensch ist zufrieden mit seinem Aussehen, kaum einer steht im Einklang mit seinem Erscheinungsbild, bald ein jeder lässt die Chirurgen an sich herumschnipseln oder quält sich mit Diäten. Der eine lässt sich die Nase verkürzen, andere haben zu grosse oder zu kleine Brüste, anderen wachsen die Haare am falschen Ort. Die Resultate sind jämmerlich. Professor Pilzbarth aber sah die Lösung dieser Gesundheitsprobleme im Überstieg des Menschen in das nächste Stadium der Evolution, wo jeder im Einklang mit sich selbst befähigt sein wird, den ihm allein entsprechenden Körper zu gestalten. Dazu muss der Mensch durch alle Tierstadien hindurch regredieren, um sich für seine Kreation die Baupläne der Natur zugänglich zu machen. Wie Professor Pilzbarth das bewerkstelligte und welcher überwältigender Erfolg seiner Methode beschieden war, zeigt die Ausstellung «Die sonderbaren Badekuren von Prof. Pilzbarth» im Musée bizarre. Die Geschichte wird in lebensgrossen Szenen und viel Dokumentationsmaterial veranschaulicht. Das Museum wurde aufgenommen unter «Die zwanzig aussergewöhnlichsten Museen Europas».

«Magie und Aberglauben in der Provence»

In der neuen Sonderausstellung wird zusätzlich gezeigt, wie in früheren Zeiten die Menschen der Provence mit der irrationalen Seite ihres persönlichen Schicksals, mit Bedrohung durch Krankheiten und Willkür der Natur, aber auch mit schwer fassbaren Einflüssen von Hexen und Dämonen umgegangen sind und wie sie mit magischen Praktiken, Kräutern und Amuletten ihre Ängste und ihr Leid zu lindern vermochten. Beispiele dazu sind:



Professor Pilzbarth verwandelt
einen Kandidaten in ein Kro-
kodil.



Die Liebe als wirksamste Kraft
für Verwandlung und Gesund-
heit.

Bohnenkraut: Es wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, Liebesglut zu erwecken. Der Anbau wurde in Klöstern verboten wegen seiner Eigenheit, heftige Begierden zu wecken.

Mohnsamen: Eine Handvoll Mohnsamen unter dem Kopfkissen bewahrt vor Nachtmahr, da dieser die Samen zählen muss und damit bis zum Morgen nicht fertig wird, womit dem Schläfer eine ruhige Nacht beschert wird.

Lorbeerblätter: Junge Mädchen verwendeten Lorbeerblätter, um den Namen des Zukünftigen zu erfahren. Sie ritzen die Initialen der Bewerber in die Blätter, die sie dann unter dem Mieder trugen. Anderntags gaben die Buchstaben auf dem Blatt, die am schwärzesten waren, den Namen des Bräutigams an.